



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

**Minden-Ravensberg unter der Herrschaft der  
Hohenzollern**

**Tümpel, Hermann**

**Bielefeld, 1909**

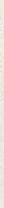
E. Magnus, Das Bauernhaus in der Grafschaft Ravensberg.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82523](#)

# Das Bauernhaus in der Grafschaft Ravensberg.

■ Von Lehrer Eduard Magnus, Bielefeld. ■



ie in fast allen deutschen Landschaften, so haben auch in der Grafschaft Ravensberg die letzten Jahrzehnte auf allen Gebieten der Natur und der Kultur tiefgehende Veränderungen hervorgebracht.

Durch die wirtschaftlichen Veränderungen, besonders durch Verkoppelungen und durch industrielle Ausnützungen, ist vieles für uns schon Sage geworden, was unsern Großeltern und Eltern noch trauliches Heim und liebe Heimat war. Wird es in absehbarer Zeit noch die gemütlichen Höfe und Dörfer geben, wenn es so weitergeht mit dem Niederreißen und dem Neubauen? Sehen wir uns die Bauernhäuser, die in den letzten Jahrzehnten entstanden sind, drinnen und draußen einmal genau an, so befällt uns wahrlich ein Grauen. Verschwunden ist das trauliche Strohdach; nackte und häßliche Steinkästen sind an die Stelle der eingegliederten Fachwerkhäuser getreten. Der unechte Plunder städtischer Warenhäuser füllt Küche und Kammer.

Das moderne Bauernhaus mit den unwahren Verzierungen ist unschön, aber — billig. Schablonenarbeit sehen wir, und wo die herrscht, da hat sie Nüchternheit und Dürftigkeit im Gefolge. Ist aber das Nützlichkeitsprinzip als allein ausschlaggebend anerkannt, so wird aus der Armseligkeit bald ein Typ. Schon jetzt treten böse Rückwirkungen hervor. Selten spendet ein Baum kühlenden Schatten. Wo schmücken freundliche Fensterläden die fahle Wand? Früher standen lauschige Lauben im stillen Garten; heute beschattet kein Holderbusch den Rasen, den Spielplatz der Kleinen. Das Haus steht nicht wie einst in innerlichem Zusammenhange mit der Landschaft. Den roten Ziegeldächern fehlt das vermittelnde Grün der Bäume. Und mit der Eintönigkeit des Äußeren zieht auch die Nüchternheit in das Innere hinein.

Allmählich erkennen wir, auf welchem Irrwege wir wandeln. Sind wir nicht doch noch etwas anderes als nüchterne Rechenmaschinen zum Berechnen von Verdienst und Zins? Der Verstand hat leider schon viel zu lange als allein ausschlaggebend gewaltet. Was man nicht wägen kann, wiegt trotzdem, und was von immer wieder ererbtem Fühlen und Denken durch viele Geschlechter hindurch sich in unserm Innern erhalten hat, das bricht doch wieder durch. Mit Bedauern sehen wir, Welch kostliche Landschaftsbilder verdorben sind, wie die alten, wunderbar der Landschaft und den wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßten ländlichen Bauten schwinden und mit ihnen ein gut Teil des Volksstums.

Die Natur unserer Heimat, die sich in viele Einzelheiten und Verschiedenheiten auflöst, fordert eine entsprechende Vielseitigkeit in der Bauweise. So betrachtet gewinnt die alte deutsche Baukunst, wie sie sich in den verschiedenen Arten des Bauernhauses vorfindet, für uns besonderen Wert.

Zeigt unfruchtbare Sandböden meist winzige Häuser, die sich dem Erdboden anschmiegen, so weist fruchtbare Lehmböden gewaltige Bauten mit hohen Dächern auf. In der Heide finden wir Häuser mit rohgefügtem Ständerwerke, die wie ein Stück Urzeit anmuten, anderswo lugen aus dunklem Eichenhaine Häuser mit hellleuchtendem Fachwerke hervor. Gibt es einerseits Häuser mit reichem Zierat, so herrscht an anderen Orten puritanische Einfachheit.

Der Glaube aber, daß unser Bauernhaustyp nur aus Gründen reiner Zweckmäßigkeit nach den gegebenen örtlichen Verhältnissen erklärt werden könnte, ist eitel. Klima, Bodenbeschaffenheit, vorhandenes Baumaterial, alles das ist nicht ohne

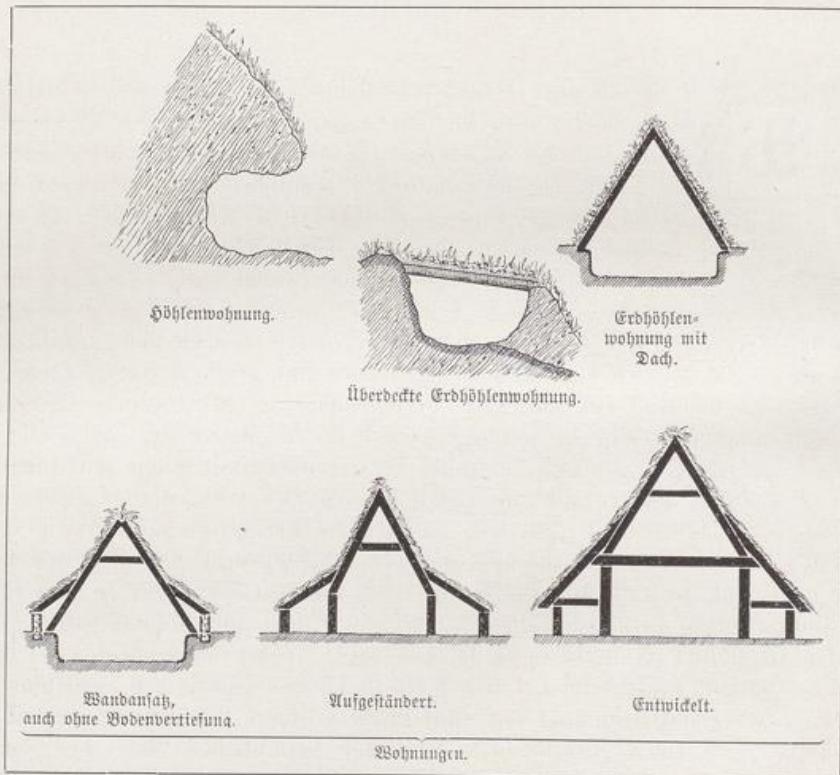


Abb. 1. Das niederdeutsche Bauernhaus in seiner mutmaßlichen Entwicklung.

Einfluß auf die Bauart geblieben. Jeder Versuch aber, die verschiedenen Arten des Bauernhauses nur aus solchen Voraussetzungen abzuleiten, führt auf Irrwege. Nicht immer hat das Zweckmäßigste weite Verbreitung gefunden. Der Zähigkeit des Landmannes, seinem Festhalten am Althergebrachten verdanken wir es, daß wir aus den vorhandenen Resten und sonstigen Quellen auf verhältnismäßig ferne Zeiten des Hausbaues zurückblicken können.

Mit dem Zeitpunkte der Ansiedelung treten — nach Brandis vortrefflichen Ausführungen über das Osnabrücker Haus — die Völker erst eigentlich in die Geschichte ein. Sie schaffen neue Kulturformen in der Flureinteilung und im Hausbau. Die geringsten Konstruktionsversuche beim Zeltbau aus der Zeit des Lagerlebens werden verwertet; nach dem jeweilig erreichten Kulturzustande des in Besitz genommenen Gebietes vollzieht sich die Besiedelung mit Flur und Haus.

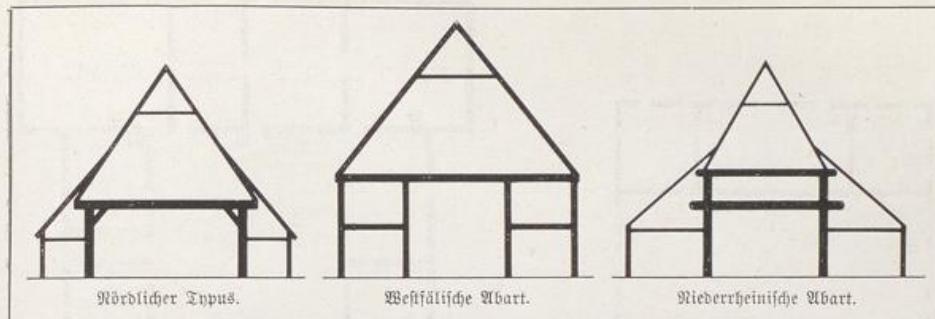


Abb. 2. Das niederdeutsche Bauernhaus: Querschnitte. (Nach Dr. W. Pehler.)

Die vorhandene Bauart bleibt bei der dann folgenden Entwicklung oft lange erhalten. Vermischung mit fremden Volksstämmen, beginnender Fremdenverkehr und andere Ursachen verändern ein Volk in seinem tiefsten Innern. Dann beginnt ein Suchen und Tasten nach neuen Formen, wobei die wirtschaftlichen Verhältnisse manchmal von großer Bedeutung sind. So zeigte es sich vor mehreren Jahrhunderten bei den Friesen, so geht's seit einigen Jahrzehnten im Lande der Niedersachsen.

Unserm deutschen Bauernhause in seiner historischen Entwicklung ist eingehend zuerst Prof. Henning in Straßburg nachgegangen: „Das deutsche Haus in seiner historischen Entwicklung,” Straßburg 1882, Verlag Trübner. Er versucht, die Hauptarten, wie das oberdeutsche, das mittel- und niederdeutsche Haus, auf einen indo-germanischen Grundtyp zurückzuführen.

Fast gleichzeitig mit ihm gab Prof. Meizen in Berlin sein erstes Werk über das deutsche Bauernhaus heraus: „Das deutsche Haus in seinen volkstümlichen Formen,” Berlin 1882, Verlag Reimer. Meizen lehnt die Einheitlichkeit der germanischen Hausanlagen ab. Er erblickt in dem niederdeutschen Einheitshause das ursprünglich deutsche Haus und führt die mitteldeutsche Hofanlage auf das alte keltische Haus zurück. In seiner Schrift: „Beobachtungen über Besiedelung und Hausbau” in Kirchhoßs Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung,

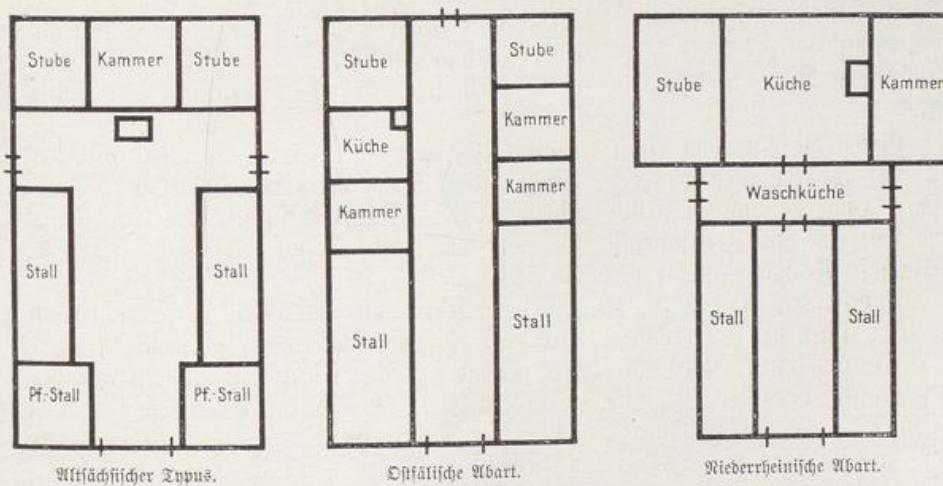


Abb. 3. Grundrisse des niederdeutschen Bauernhauses. (Nach Dr. W. Pehler.)

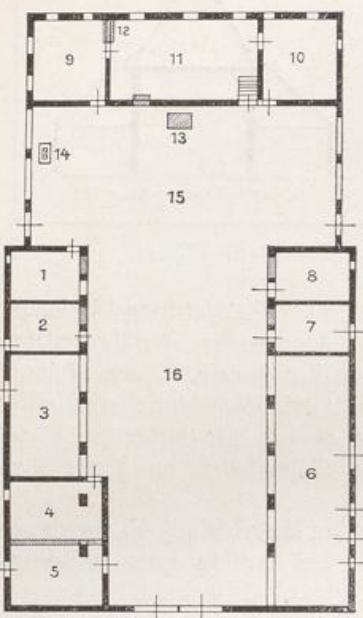


Abb. 4. Grundriss des Hauses Meyer  
in Ummeln.

1. Kammer.
2. Jungviehstall.
3. Schweinstall.
4. Schneidkammer.
5. Pferdestall.
6. Kuhstall.
7. Jungviehstall.
8. Kammer.
9. Wohnstube.
10. Stube.
11. Kammer.
12. Ofen-Duft.
13. Herd.
14. Tisch im Ünnerstall.
15. Utlucht.
16. Diele.

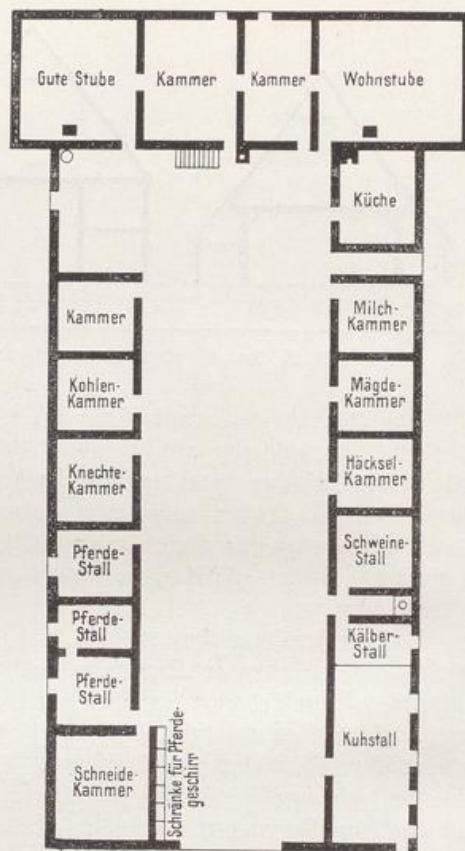


Abb. 5. Haus Oberschulte in Rödinghausen bei Bünde,  
Erbaut 1814.

Stuttgart 1889, Verlag Engelhorn, hat Meißen, wenn ich recht gelesen habe, seine Ansicht über den Ursprung beider Typen umgedreht. Es soll sich das Verbreitungsgebiet des altfächischen Hauses mit dem keltischen Siedlungsgebiete etwa decken, im Gebiete der mitteldeutschen Hofanlage fast überall die deutsche Dorfverfassung herrschen und die dreiteilige Grundrissanlage des altfächischen Hauses den Resten und erhaltenen Beschreibungen des alten keltischen Clanhauses entsprechen.

Gegen die Annahme eines keltischen Ursprungs der Einzelhöfe unsers Gebietes soll aber sprechen, daß gerade in Nordwestdeutschland die ältesten deutschen Ortsnamen Hinweise auf Einzelsitze enthalten, daß ferner das Gebiet des Einzelhofes von Dörfern mit Feldgemeinschaft besetzt war und endlich selbst die Einzelhöfe vielfach in Feldgemeinschaft verbunden waren.

Unbestritten ist, daß der Einzelhof ein sehr hohes Alter hat; ob er nicht selbst die erste Form der germanischen Siedlung ist, mag ich nicht entscheiden.

Die slawischen Völker, die keinen Eigenbesitz eines Einzelnen, sondern nur den Gesamtbesitz der Sippe kannten, standen hierin in vollem Gegensatze zu den Germanen. Es fehlte ihnen die Sondersucht des Germanen, der unbeschrankter Herr und Besitzer sein wollte, am liebsten auf einer Höfstatt, die vom Gemeinbesitz losgelöst war.

Germanen drangen von Osten her in die nordwestdeutsche Tiefebene und ihre Randgebiete ein. Sie breiteten sich von dort aus gegen den Rhein, nach Norden bis ans Meer und nach Süden bis an die Donau.

Wie es auf der „Höfftatt“ eines germanischen Eroberers ausgesehen hat, darüber können wir nur Vermutungen hegen, weil die Quellen hierüber allzu spärlich fließen. Manche Höfftätte hat sich am selben Platze dauernd erhalten, das Haus hat sich entwickelt, ja so geändert, daß nur wenige Spuren auf die ursprüngliche Anlage schließen lassen.

Eine schwache Vorstellung von einer solchen Anlage geben uns vielleicht die Haussuren, die Prof. Henning in dem Anhange zu seiner oben genannten Schrift genauer untersucht und einzuordnen versucht.

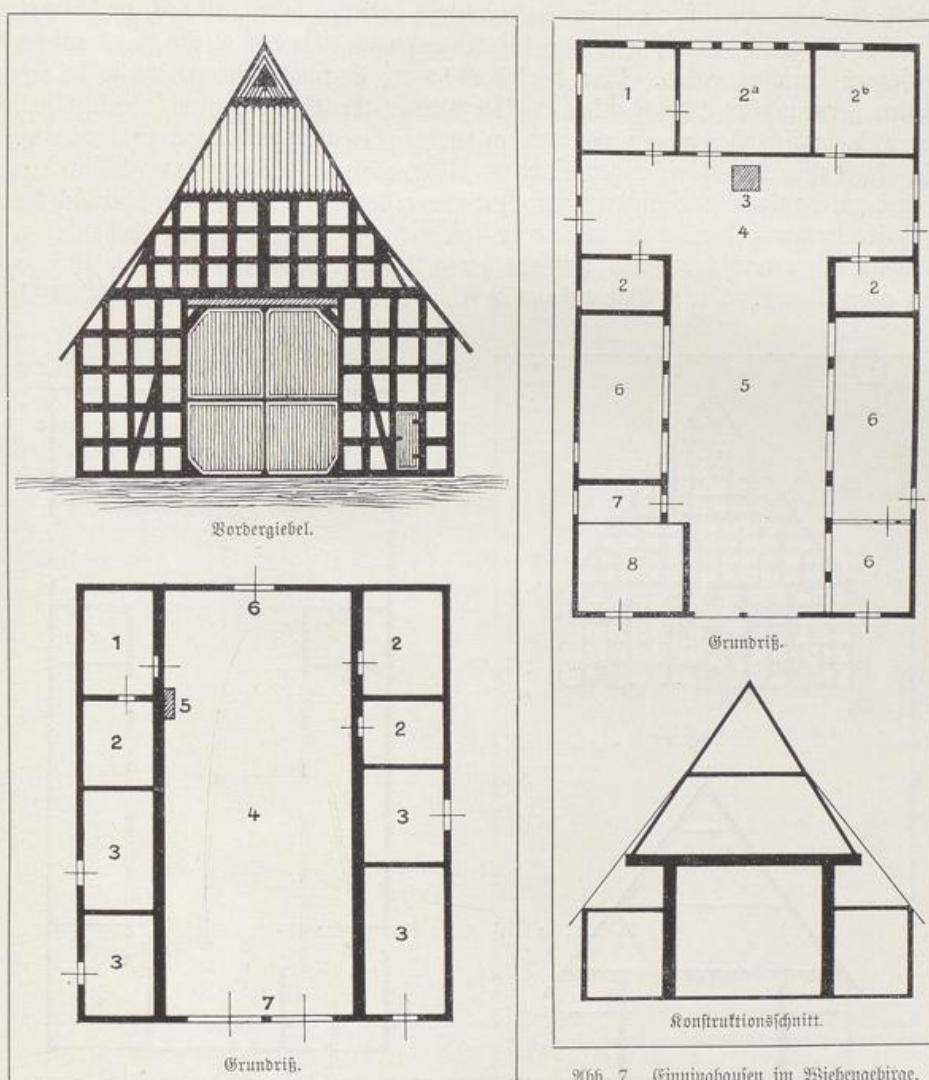


Abb. 6. Haus Nr. 8a in Eininghausen im Wiehengebirge, 1681.  
Kleines Bauernhaus = Rotten.

1. Stube. 2. Kammer. 3. Ställe. 4. Diele. 5. Herd. 6. Kleine Tür. 7. Große Tür.

Abb. 7. Eininghausen im Wiehengebirge.

Haus Nr. 2.

1. Stube, früher Kammer. 2a. Kammer, früher Stube. 2b. Werkstatt, früher Kammer. 2. Kammern. 3. Herdstelle. 4. Flur. 5. Diele. 6. Ställe. 7. Gang. 8. Pferdestall.

Wichtiger als diese immerhin sehr unsicherer Nachrichten sind die Berichte der Schriftsteller alter Zeit.

Ob die Gebäude, die Pytheas von Massilia (Marseille) auf seiner Fahrt nach der Insel Thule (Nordseeküste?) sah, — wie Strabo in seiner Geographie IV<sup>5</sup> berichtet —, Scheunen waren oder Wohnhaus und Stall umfaßten, erzählt der kühne Entdecker leider nicht.

War das Haus, das Plinius beschreibt — Hist. nat. XVI<sup>1</sup> —, mit einem Vorraume versehen und mit Rohr gedeckt, so erkennen wir in der Schilderung des Tacitus — Germ. 16 — als das Wichtigste die Hofsstatt, auf der das germanische Haus frei dasteht. Vom Hause selbst erfahren wir herzlich wenig, hören nur, daß es ganz aus Holz erbaut war. Ob die Andeutungen über die Malerei und Farbenzeichnung schon auf ein Fachwerkhaus schließen lassen, ist doch zweifelhaft.

Herzlich wenig ist es, was also die Augenzeugen über das älteste Haus unserer Vorfahren berichtet haben. Wir danken mehr der Sprachforschung, die ja in den ältesten germanischen Sprachdenkmälern die ältesten Teile des Hauses festgelegt hat. Der Hauptaufschluß aber ist von den archäologischen Ausgrabungen zu erwarten. Die Ergebnisse der Forschungen Schlizs, Müllers und Schuchhardts lassen den Schluß zu, daß unsere Vorfahren zur Zeit der ersten Besiedelung wahrscheinlich die Erdhöhlenwohnung benutzt haben, die sie roh und ungefüg der Natur nachbildeten. Ob unser niederdeutsches Haus sich aus jenen Wohngruben entwickelt hat, ist eine noch offene Frage. Dieses Bauernhaus in seiner durchgebildeten Einfachheit historisch

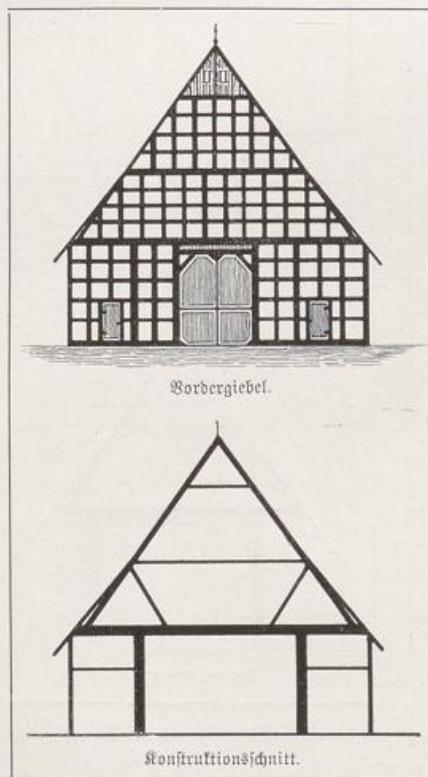


Abb. 8. Börninghausen im Wiehengebirge. Haus Hagemeier Nr. 8 vom Jahre 1792.

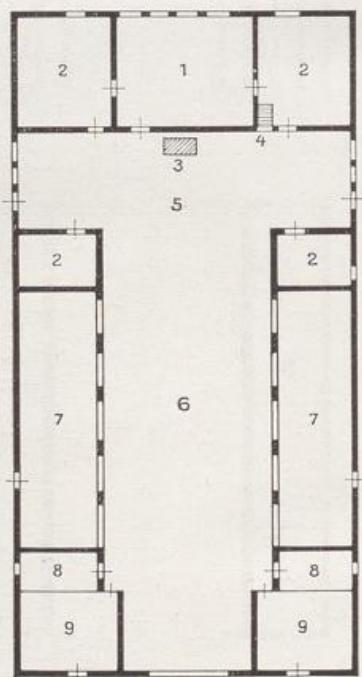


Abb. 9. Börninghausen im Wiehengebirge. Haus Hagemeier Nr. 8 vom Jahre 1792.  
1. Stube. 2. Kammern. 3. Herd. 4. Treppe.  
5. Tür. 6. Diele. 7. Stalle. 8. Gang.  
9. Pferdeställe.

zu erklären, ist nicht leicht, da eben alle Zwischenstufen fehlen, die es mit der ursprünglichen Grundform verbinden.

Einen möglichen Gang der Entwicklung unsers niederdeutschen Bauernhauses zeigen die schematischen Abbildungen (Abb. 1), deren Richtigkeit Dr. Pehzler an noch vorhandenen einfachen und altertümlichen Bauten auf der Heide zu beweisen sucht. (Niedersachsen, Jahrg. 12.)

Dr. Pehzlers Mutmaßungen wollen wir ergänzen. Die Erdhöhlenwohnung, die anfangs einfach querüber mit Buschwerk und Plaggen bedeckt war, wurde später vielleicht mit einem Dache aus Baumstämmen mit Plaggendecke versehen.

Wie wir uns das Haus der Cherusker zur Römerzeit vorzustellen haben, schildert Randt. Das von ihm entworfene Bild eines germanischen Wohnhauses aus der Römerzeit ist nur bedingt allgemeingültig. Tacitus weiß schon von einer Verteilung der Äcker nach Rang und Stand zu berichten (Tac., Germ. 26). Bei beginnender Verschiedenheit des Besitzstandes ist auch Verschiedenheit in der Anlage des Hauses eingetreten, armelig die Hütte des Hörigen, prunkvoll das Gut des Fürsten.

Während der Völkerwanderung drang eine Menge Bildungsstoff auch in das Leben der Germanen ein, die sich zwischen dem saltus Teutoburgiensis und dem Suntal und Wiehengebirge angesiedelt hatten. Auch ihre Wohnsitten formten sie um. Die Abtrennung der Schlafräume des Gesindes war wohl darin ein wichtiger Schritt. Eine besondere Decke hatten die neu geschaffenen Nebenräume noch nicht. Erst mit der Nachahmung des römischen solarium, niederdeutsch uphus — daran mag upkamer erinnern — wurde wohl über den unteren Räumen eine Decke notwendig. Die Ausführung der veränderten Bauweise mag damals dem Landmannes arges Kopfzerbrechen gemacht haben. Die Decke nahm den unteren Räumen das Licht; neue Lichtquellen mussten gesucht werden. Das Fenster, *fenestra*, war zunächst eine kleine Öffnung zwischen dem Holzwerke; es erweiterte sich beim Ständerwerke immer mehr und wurde zum Schutz gegen das Eindringen von Staub, Schnee und Regen mit Pergament und später mit Glas versehen. Dem Steinhouse des Römers am Rheine sah der Germane den *caminus* = Rauchfang ab und übertrug

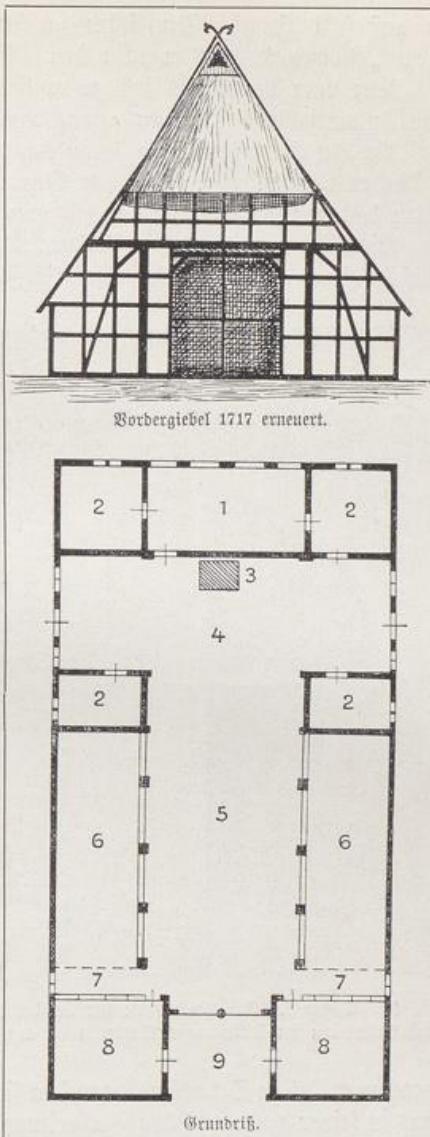


Abb. 10. Haus Bollmeyer, Behlager Nr. 29, Kreis Lübbeke, sehr altes Hinterhaus.  
1. Stube-Dönze. 2. Kammern. 3. Herd. 4. Flur-Tleit. 5. Diele. 6. Ställe. 7. Gang. 8. Pferdehalle. 9. Vorschöpfel.  
(Zum Vergleich.)

ihn auf sein Haus. Um sicher zu sein gegen Feuersgefahr, versah er ihn mit einem „Rahmen“, dem er über dem offenen Herdfeuer seinen Platz gab.

Nun war das Haus frei zu weiterer Entwicklung, über deren Art zu wenig Quellen vorhanden sind, um etwas Bestimmtes aussprechen zu können.

An der Hausform, die dann das Mittelalter ausbildete, die teilweise noch in Resten vorhanden ist, hat der Bauer mit der ihm eigenen Zähigkeit bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinein festgehalten.

Eins ist unverändert geblieben, der Grundgedanke der Anlage. Das niederdeutsche Haus ist ein Einheitshaus in seinen ersten Anfängen gewesen und geblieben auch in der fortschreitenden Entwicklung; es beherbergt Menschen, Vieh und Vorräte unter einem Dache.

Wo wir ein altes Niedersachsenhaus mit seinem düstern, tiefhängenden Dache sehen, da drängt sich uns unwillkürlich der Eindruck der Abgeschlossenheit, ja der Verschlossenheit auf. Einen ganz anderen Eindruck gewinnen wir, wenn wir das stille, aber reiche Leben im Innern des Hauses betrachten. Wir müssen über die glückliche Lösung staunen, das ganze Wirtschaftsgetriebe in einem Gebäude zu vereinigen, wenn auch die Anlage, wie Dr. Walbaum in seiner Dissertation: „Das niedersächsische Bauernhaus und seine Gefahren in gesundheitlicher Beziehung“ nachzuweisen sucht, den neuzeitlichen hygienischen Anforderungen nicht entsprechen soll.

Das niederdeutsche Haus ist unter den Arten des deutschen Bauernhauses wohl das erste, dessen Grenzen genau von Ort zu Ort erforscht worden sind — „Dr. Pätzler, Das altsächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung, Viewegs Verlag, Braunschweig 1906“ —. In seinen Ergänzungen — Niedersachsen, Jahrg. 12 — gibt dieser verdienstvolle Forsther treffliche Anleitung zur Einteilung des Typengebietes in Unterarten.

Nehmen wir die Konstruktion als Einteilungsprinzip, so ergeben sich drei umfassende Typen (Abb. 2):

1. der nordniedersächsische Typus in Hannover, Holstein und Mecklenburg,
2. die westfälisch-ostfälische Abart in Mittel- und Südwestfalen und im Weserberglande,
3. die niederrheinische Abart.

Der nördliche, vorherrschende Typ ist das Kübbungshaus oder der Zweiständerbau. Die Dielenständer tragen indirekt das Dach mittels der überstehenden Balkenenden. Die Seitenwände spielen eine sehr untergeordnete Rolle. Der Raum außerhalb der kräftigen Dielenständer — die Kübbung — ist nur von sekundärer Bedeutung. Maßgebend sind nur die inneren Ständer und die starken Dachsparren.

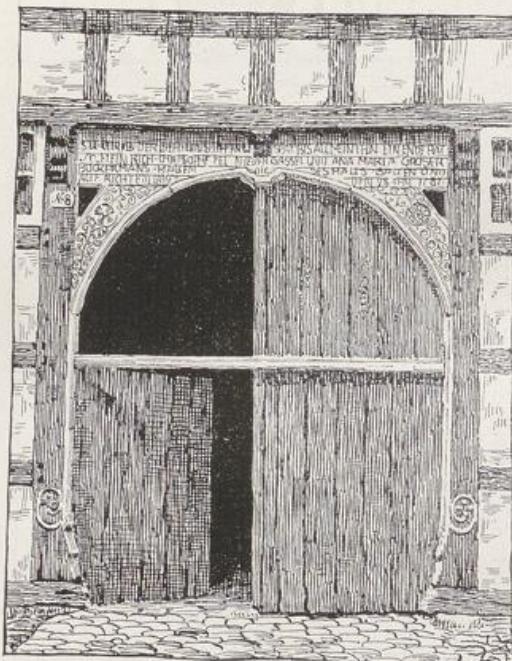


Abb. 11. Seite I. Die Konstruktion der „mui'en duis'r“. Groß-Bokermann im Teutoburger Wald, 1908 abgebrannt.

Sieht man von allen unwesentlichen Teilen des altsächsischen Hauses ab, so hat man als Gerüst eine innere Reihe von Ständern, die auf kräftigen Querbalken das Sparrengerüst tragen.

Der südliche Haustypus ist, wie es scheint, durch die mitteldeutsche Bauart beeinflußt. Die Querbalken sind verlängert worden und ruhen auf den hochgezogenen Längswänden, die somit zu Mitträgern der Balken und des Sparren-

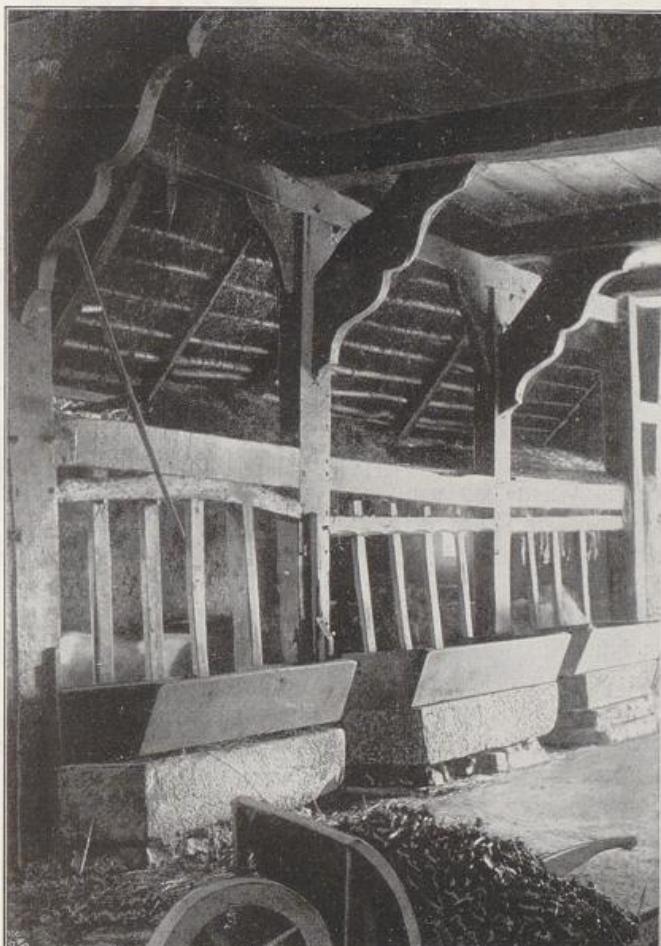


Abb. 12. Dielenständer als Träger des Daches und der Balken.  
Kreis Lübbeke, Gemeinde Lashorst.  
(Zum Vergleich.)

daches werden. Eine Linie von Hannover über Detmold, Gütersloh nach Münster trennt den nördlichen Zweiständerbau von dem südlichen Bierständerbau. Auch ihre Wirkung in der Landschaft unterscheidet sich merklich. Der nördliche Ständerbau, mehr intim und bescheiden, zeigt in der Ebene den charakteristischen Walm; der südwestfälische Wandbau weist hohe Wände und mit Brettern verschalte Steilgiebel auf.

Der niederrheinische Konstruktionstyp hat zwei Balkenlagen. In gewöhnlicher Höhe liegen die Balken, die den Heuboden tragen, höher als die Balken, welche

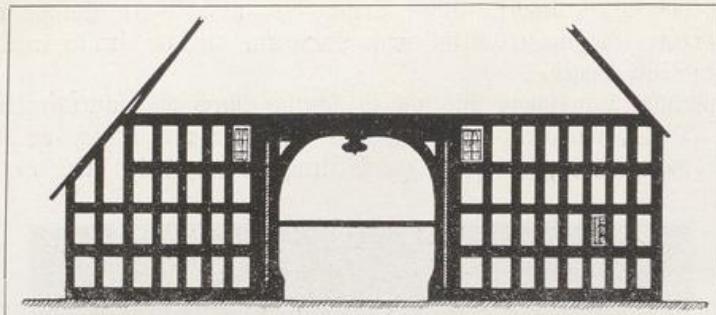


Abb. 13. Haus Klostermeyer, Gaffendieb bei Herford. Links: up siege wand, rechts: up heange wand.

die Träger der Dachsparren sind. Die Dielenständer tragen beide Balkenlagen. Diese merkwürdige Anlage ist wohl durch den Zweck der Raumverweiterung bedingt worden. Ob es eine glückliche Lösung, bezw. Weiterentwicklung zu nennen ist, möchte ich bezweifeln. Im großen und ganzen hat der niederrheinische Bau viel Verwandtes mit dem nördlichen Zweiständerbau und ist gewiß durch fremdvölkische Beeinflussung entstanden.

Ist die Lage der Diele Einteilungsprinzip, so erhalten wir gleichfalls drei Haupttypen. (Abb. 3.) In Nordwestfalen und in der Norddeutschen Tiefebene, soweit sie niedersächsisches Siedlungsgebiet ist, finden wir die Längsdiele mit querliegendem Flett, das von der einen Längsseite des Hauses zur andern reicht. Diele und Flett bilden ein T.

Im Weserberglande und in Südwestfalen reicht die Diele oft von Giebel zu Giebel, die Wohnräume liegen an den Längsseiten des Hauses.

Am Niederrheine herrscht das sogenannte T-Haus mit seinem entwickelten Wohnteile am hinteren Giebelende. Der dreischiffige Stallungsteil stößt im rechten Winkel auf ein gesondertes Wohnhaus mit hochgezogenen Wänden.

Eine Abart im Grundrissypus ist wie auch das niederrheinische T-Haus die Sackdiele. Die Diele geht von der Giebelseite ins Haus, erreicht aber die Außenwand nicht wieder, sie bleibt sozusagen im Hause stecken.

Wir haben also in Niederdeutschland:

- 1) nach der Konstruktion
  - a) den nordniedersächsischen Zweiständerbau oder das Kübbungshaus,
  - b) den westfälisch-ostfälischen Vierständerbau und
  - c) den niederrheinischen Doppelbalken-Zweiständerbau;
- 2) nach dem Grundriß
  - a) die Flettdiele der Ebene,
  - b) die Durchgangsdiele des Gebirges,
  - c) die Sackdiele in Mecklenburg, } als Abarten.

Prüfen wir an der Hand der beigefügten Grundrisse, Skizzen und Schnitte (Abb. 4—10, 13 u. 15) das heimische Bauernhaus, so werden wir finden, daß nach der Konstruktion das alte Ravensberger Haus zum nördlichen Typus, zum Zweiständerbau oder Kübbungshause gehört. Der alte Typ wird aber immer mehr von dem südwestfälischen Vierständerhause verdrängt. Haus Meyer in Ummeln in der Senne ist ein typisches Kübbungshaus und beweist, wie auch andere Beispiele erhärten, daß die westliche Senne zum Ausdehnungsgebiete des nördlichen

Typus gehört. Zur Erhöhung der Wände im Wohnteile tritt bei obengenanntem Beispiele die Außenwand um eine Fachbreite zurück, so daß die Balken mehr oder weniger auf den Außenwänden ruhen.

Der Grundriß des alten, wie auch des neueren Ravensberger Bauernhauses zeigt die Flettdiele in breitesten Ausdehnung des Flures. In größeren Bauernhäusern der Grafschaft habe ich die Durchgangsdiele nicht feststellen können. Die Kötterhäuschen sind wohl vornehmlich ihrer auffallenden Kürze wegen mit einer Durchgangsdiele versehen. Bei einigen Häusern endet die Dièle in eine halbseitige Querdièle — Flett; doch findet der genaue Beobachter, daß nachträglich eine Küche an der Längsseite eingebaut worden ist — alschnie'rte kúaö'ken. Nördlich vom Wiehengebirge liegt die Krippe für das Vieh häufig zur ebenen Erde; die Ravensberger Mulde aber weist als vorge schrittenes Kulturland meistens erhöhte Krippen auf. Das Wiehengebirge scheint auch sonst in baulicher Beziehung eine scharfe Grenzlinie zu sein. Jenseits finden wir das Vorschauer oder „Vorschöppsel“, so daß die Einfahrtstür einige Fachbreite zurückversetzt ist; diesseits ist diese Anlage nicht auffindbar gewesen.

Die Einfahrtstür (Abb. 11) — nni'en dujö'r — wird vom kräftigen, buntbemalten „Türgericht“ umrahmt und steht in der Vordergiebelwand. Die Türpfosten — dujörnstiännör — sind oben durch einen Holm — dujörnri'egel in Südravensberg, „breiter Balken“ in Mittlravensberg, „Wulf“ in der nördlichen Heide genannt, — miteinander verbunden. In Nordravensberg stehen sie auf der bis ans Türloch durch geführten Schwelle des Hauses, die in ihrem letzten Teile dann den abgerundeten Prellbock — afsje'lter — bildet. Am Osning sind die Türpfosten oft bis auf die Grundmauer durch gezogen, und die Grundschwelle ist seitlich eingezapft. Die beiden großen geteilten Türflügel hängen in Angeln an den Türständern. Nördlich vom Wiehengebirge schlagen die Türflügel beim Schließen an einen Ständer, der in der Mitte des Türloches steht und „Dössel“ genannt wird. Er greift oben in eine Ausbuchtung des Inschriftsbalkens, unten



Abb. 14. Zweiständerhaus oder Kübbungshaus in Alswede bei Lübbecke mit „Geck“ und Pferdetopf. Geck = schräger Teil des Giebels.  
(Zum Vergleich.)

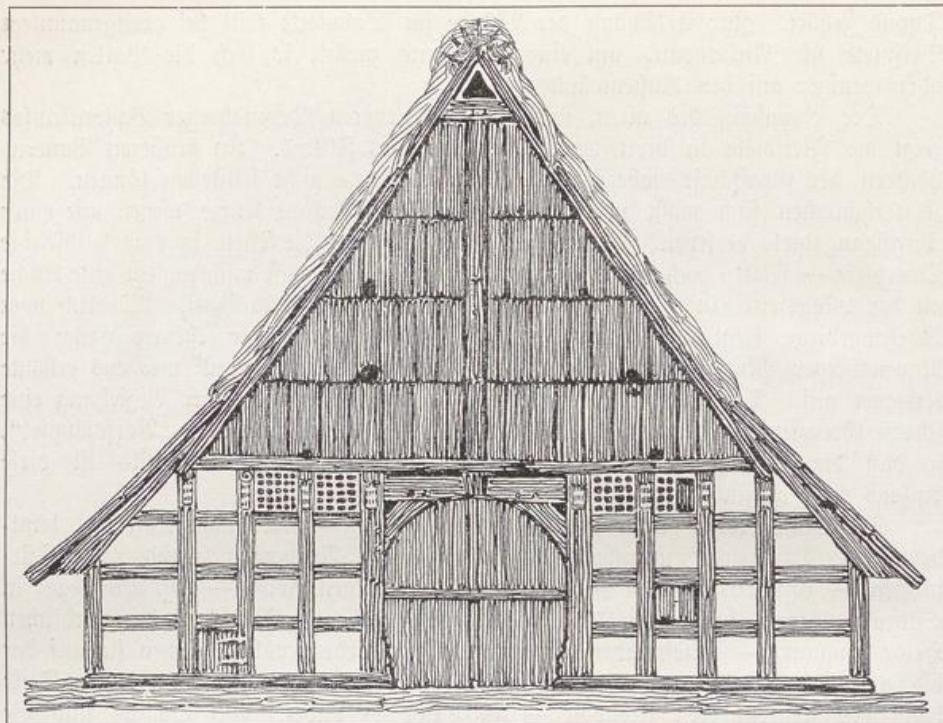
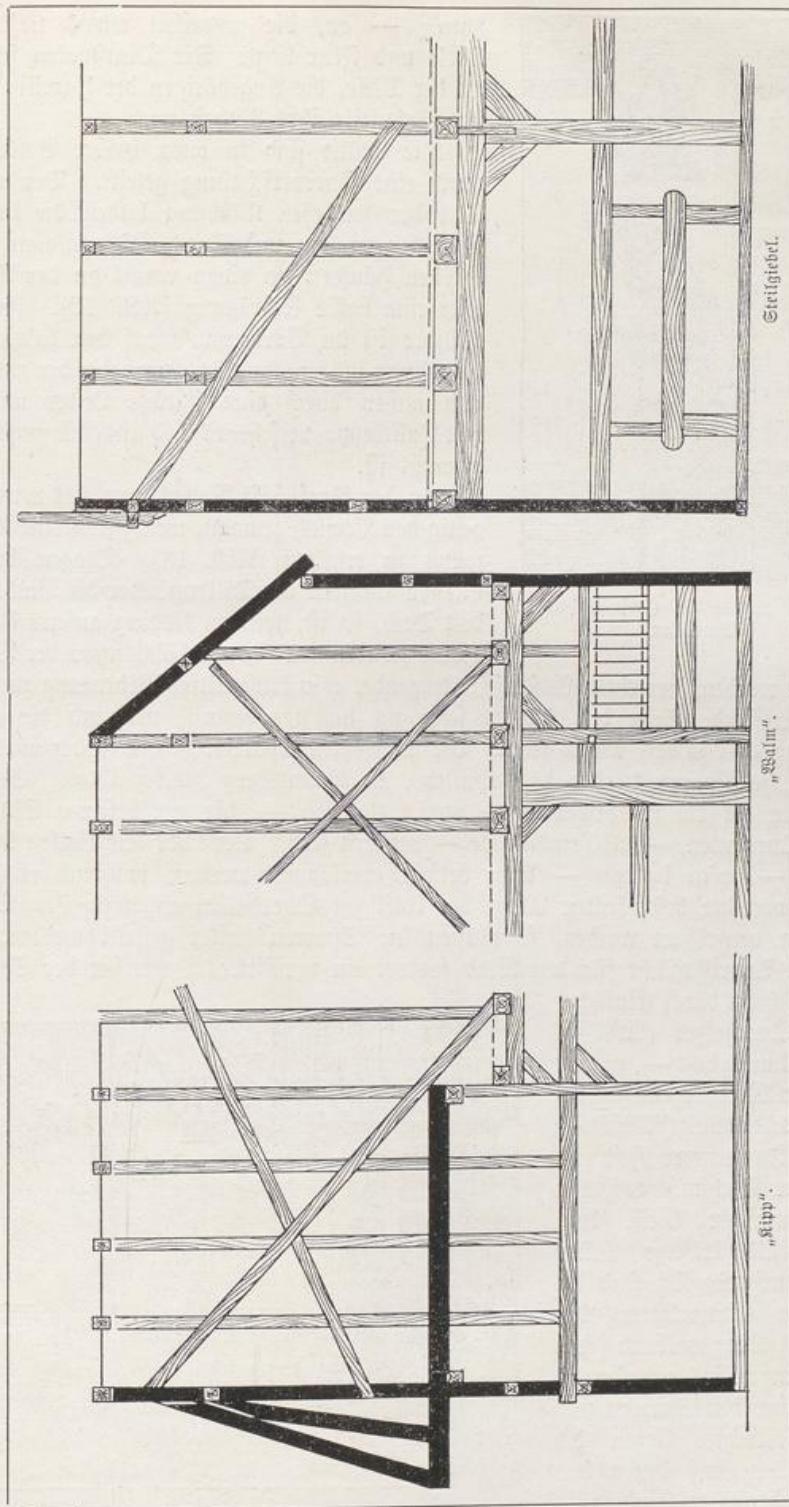


Abb. 15. Zweiständerhaus oder Kübbinghaus Meyer in Ummeln in der Senne. Bordergiebel mit Zierständer über der großen Tür; Strohdach.

in ein eingelassenes Holzstück, das hier und da als „Hund“ bezeichnet wird. Die Ravensberger Mulde und die Senne haben als Befestigungsmittel der großen Tür das Querholz, den „twäbbolten“. Durch die nuj'en duj'ör treten wir auf die in eigenartigem Dämmersichte dasliegende Diele. Sie bildet den weiten, breiten Mittelraum des unteren Hauses — diäle — und dient als Einfahrt, Durchgang und Futterraum. Das Dreschen des Getreides, das Reinigen des Flachs, kurz der ganze Wirtschaftsbetrieb, soweit er Hausarbeit ist, vollzieht sich hier. Die Diele hat meistens den gestampften Lehmboden bewahrt, während Ställe und Futtergänge oft gepflastert sind, neuerdings aber mit Zement ausgegossen werden.

Im alten Ravensberger Hause liegen zu beiden Seiten der Diele hinter den tragenden Dielenständern in der Kübbing die Ställe. Über die Verteilung des Viehs auf die Ställe ist keine Norm festzustellen. In den Ställen am Bordergiebel scheinen früher die Schweine untergebracht zu sein; jetzt baut man nur noch abseits vom Hause liegende swui'nsställe — swinskoven. In die vorderen Ställe werden jetzt durchweg die Pferde gestellt. Die Kühe nehmen, ihrer großen Bedeutung für den ganzen Wirtschaftsbetrieb entsprechend, stets eine Längsseite der Kübbing ein. Futterräume — feo'r kam'rn — sowie besondere Schneidekammern — sni'ekam'rn — sind zur Aufbewahrung des Viehfutters eingerichtet. Vor den Pferden ist in der seitlichen Kübbing ein Futtergang als jungenskam'r freigelassen, in oder über der die Knechte schlafen, so daß am unteren Dielenende der ganze Pferdebetrieb vereinigt ist.

Dem entsprechend liegt oberhalb der Kuhställe die Mägdekammer — lüdenskam'r —, und dieser schließt sich ganz sinngemäß die Milchkammer — mie'lk-



265, 16. Schnittschnitte des Ravenberger Bauernhauses.

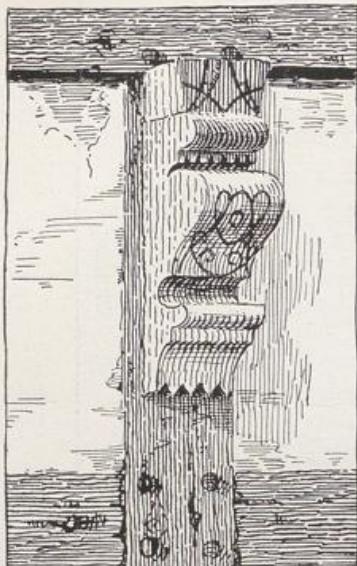


Abb. 17. Konsole am Hause Pahmeyer,  
Elverdissen.

gemacht worden, der einen Außenwand tragende, also konstruktive Bedeutung zu geben. Die betreffende Seite des Hauses steht up hea'uge wand, während die andere Kübbing de'i si'ge wand zeigt. Die ange setzten Sparren heißen in der nördlichen Heide „Hechtparren“ oder kübbspai'ers, in Ravensberg kleffspai'ors. Sie sind schwächer als die Hauptsparren — spai'erstangen —, die zur besseren Sicherung durch Querlatten — stiö'rmbänder — verstift sind. Der über den Balken liegende Raum — up'm balken — kann beliebig verlängert werden, während er in der Breite von der beschränkten Länge der kräftigen Querbalken abhängig ist. Soll er trotzdem vergrößert werden, so müssen die Sparren steiler gestellt werden. Die größere Angriffsfläche für den Wind fordert ein verstärktes Versteifen der Sparren; das geschieht durch Einfügen eines Querholzes (Abb. 7) — dat hanenholt —, zu dem noch im Notfalle ein zweites — dat kükenholt (Abb. 8) — tritt. In neuerer Zeit erst tritt der Dachstuhl auf, der in sinnreicher Weise dem Dache als kräftige Stütze dient; ursprünglich sind die schrägen Sturmlatten der einzige Längsverband des Sparrengerüstes gewesen.

Über den Sparren und Aufschieblingen liegen die Dachlatten, auf denen das aus langen Strohbündeln — dakschaiö'wen — hergestellte

kam'r — an, die zuweilen etwas tiefer als Diele und Flur liegt. Die Dienstboten schlafen an der Diele, die Angehörigen der Familie haben im Wohnteile ihre Ruhestätte.

Die Ställe sind in etwa halber Balkenhöhe durch eine Querverschalung geteilt. Den oberen Teil der seitlichen Kübbing bilden die hi'elen. Dort lagern Heu und Stroh. Die hi'elen haben bei den Häusern up siege wand an der Außenseite eine halbe Schrägung (Abb. 12). Für die Hühner ist im Vorderhause auf den hi'elen ein besonderer hiö'unerwü'lm eingebaut, der zuweilen von außen durch eine schräge Leiter und ein mit Fallklappe versehenes hiö'unerlok zugänglich gemacht ist.

In der Grafschaft Ravensberg hat man frühzeitig den Versuch gemacht, wenigstens eine Außenwand zu erhöhen (Abb. 13). Tragen bei den ältesten Häusern die Dienstständer die Balken und das Dach, so ist, wie an Rödinghausers ältestem Hause zu erkennen ist, um 1590 schon der Versuch

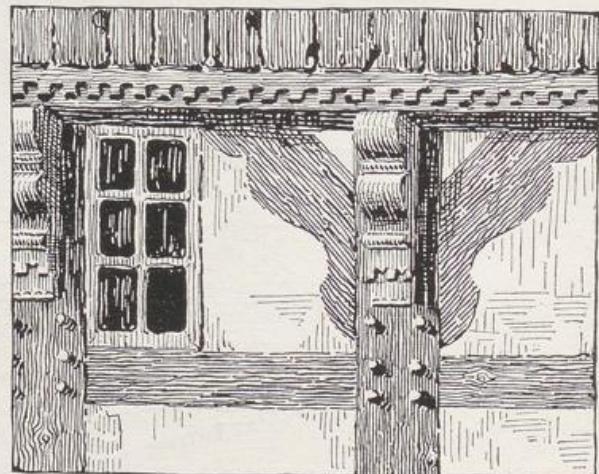


Abb. 18. Dienstfenster (Motiv vom Vordergiebel) am Hause Meyer  
Nr. 3 in Elshausen bei Bünde.

Strohdach mit Weiden befestigt ist. Der First trägt beim Hause der Heide eine Packlage von Heideplaggen und führt den Namen „Heidfast“. In den Dörfern am Nordrande des Wiehengebirges fehlt diese Packlage; dagegen ist eine Strohlage über die andere hinausgeführt und beide tragen „Windböcke“ oder *stjörmböcke* — Strohbündel oder Holzstücke — als Schutzbefestigung. In neuerer Zeit deckt man den First mit Ziegelpfannen ein. Der untere Teil des Daches wird *üekst* genannt. Läuft das Regenwasser von einem Dache ohne Dachrinne, so sagt man: de üekst löfft; das Getreide packt man dann *anng* üekst.

Solange das Ständergerüst der Diele nicht verändert wurde, blieb auch das Wesen des altsächsischen Hauses unberührt. Die rings um das Ständerwerk führende Kübbing erlitt aber mancherlei Veränderungen; sie mußte von Anfang an für die Eingänge durchbrochen werden. Überall geschah das zuerst an dem Vordergiebel des Hauses. Als der Ackerbau und entsprechend das Fuhrwerk an Ausdehnung gewannen, mußte die große Einfahrtstür geschaffen werden; die Vorderseite der Kübbing fiel damit teilweise weg.

In der Heide Nordwestfalens zeigen die alten Bauernhäuser (Abb. 14) den halben Walm als Rest des Daches der vorderen Kübbing. Der Halbwalm — die Wamme — weicht mit der Spize etwa 2 Sparrenbreiten hinter die Vordergiebelseite zurück und gibt dem Hause etwas Ruhiges, Behäbiges und Abschloßenes. Die Ravensberger Mulde und das auf Ravensberg entfallende Gebiet der Senne liegen im Bereich des Steilgiebels (Abb. 15). Die alte Nordgrenze des Steilgiebels ist etwa das Wiehengebirge (Abb. 16). Als Übergangsstufe vom Steilgiebelhause zum Walmdache ist das Haus in dem fruchtbaren Landstriche nördlich vom Wiehengebirge anzusehen. Der Halbwalm — Kipp — ruht auf vorkragenden Balken und schützt den Hauseingang gegen Schlagregen. Er verschwindet immer mehr; denn der leichte Strohvorbau wirkt bei ausbrechender Feuersbrunst geradezu verhängnisvoll: die herabstürzenden brennenden Holz- und Strohmassen versperren für Menschen und Vieh den Hauptausgang, die große Einfahrtstür.

An den alten Bauten findet man noch einiges, was ihnen zur Zierde gereicht. So ist durch eine gefällige Verteilung des Ständer-, Riegel- und Strebenwerkes eine angenehm wirkende Gliederung der Wandfläche erreicht worden. Die in der Front sichtbaren Balken haben an den Kopfenden ausgeschnittene oder ausgeskerbte Profile oder tragende Konsole (Abb. 17—19). Einige Konstruktionshölzer — Türständer, Inschriftenbalken (Abb. 11) — sind durch leichte Schnitzereien oder grell-

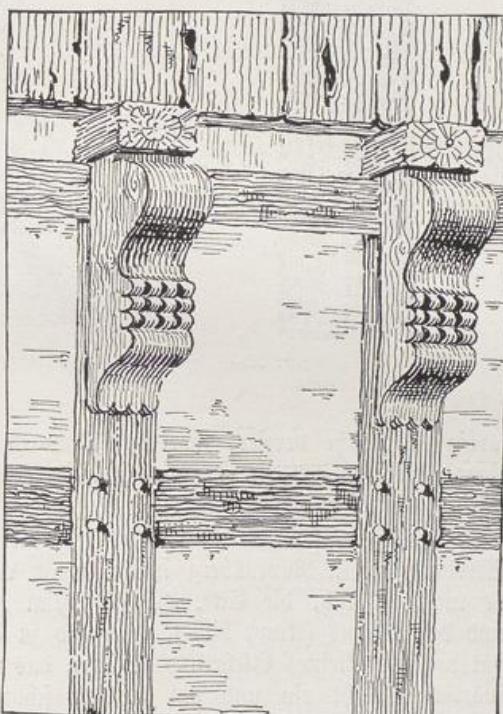


Abb. 19. Senne I. Konsole und Baltenköpfe am übertragenden Giebel des Hauses Nr. 47.



Abb. 20. Silhouette des Pferdekopfes.

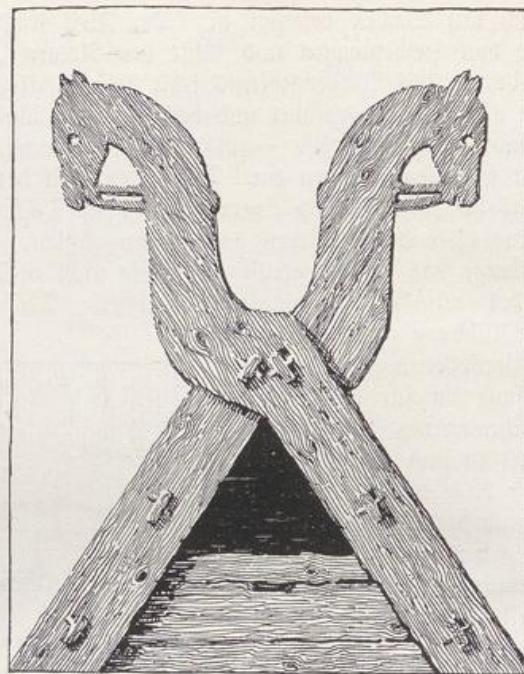


Abb. 21. Pferdeköpfe als Giebelzier in Alswede und Getmold bei Lübbeke.

farbige Anstriche verziert worden. Dadurch wird bewiesen, daß die Häuser aus einer Zeit stammen, in der ein gewisser Kunstsinn noch im Volke und im ländlichen Zimmerhandwerk steckte.

Den Hauptschmuck aber bildet die Giebelzierde, die allerdings mit den alten Strohdächern in Ravensberg immer mehr verschwindet. Bei dem Strohdache ist es nicht möglich, die Ecke, die sich beim Zusammentreffen der Dachseitenflächen und des Walms (Kipp) bildet, genügend zu dichten. An beiden Enden des Firtes hat man ein kleines Giebelfeld gebildet, das meistens nicht geschlossen ist. Es läßt spärliches Licht ein und hat in der schornsteinlosen Zeit zum Auslassen des Rauches gedient. Die Öffnung führt den Namen ulenlock oder ulenflucht.

Wie hat man das Giebelfeld zu schützen versucht? Die obersten Querlatten des Daches sind über das letzte Sparrenpaar vorgestreckt. Auf die Köpfe dieser Querlatten hat man zum Schutze des Strohes Bretter gesteckt, die durch Holzpflöcke in der richtigen Lage festgehalten werden. Die vorstehenden Enden der „Windfedern“ wurden als Verzierungen ausgeschnitten, und diese nahmen oft die Gestalt eines Pferdekopfes an (Abb. 20 u. 21).

Auffallend und doch leicht zu erklären ist es, daß die Pferdeköpfe in der Ravensberger Mulde selten vorhanden sind. Eine Mittelstange wird aus dem Ständerwerke des Steilgiebels über die Firthöhe hinausgeführt und seitlich von zwei strebenartigen Seitenhölzern gestützt; sie führt den Namen Geck (Abb. 22 bis 28), hin und wieder hört man die Bezeichnung kraienstiao'l. Zeigt das Heidehaus im Norden die Pferdeköpfe als Giebelschmuck, so findet man an dem Übergangshause in Holzhausen, Getmold usw. an einem Giebelende die Säule und an der anderen Giebelspitze die Pferdeköpfe (Abb. 14).

Die Senne ist arm an Giebelschmuck. Wie das Haus Meyer in Ummeln zeigt (Abb. 15), ist vom Querbalken bis zum First ein „Firstständer“ durchgeführt, der in seinem oberen Teile, wie an einem alten Bau in Esrum zu sehen ist, auf vorgebauten Konsolen den „Geck“ trug. Ob diese Art, den Giebelschmuck zu befestigen, typisch für die Senne gewesen ist?

Was die Bedeutung der Giebelzierden betrifft, so sind darüber mancherlei Ansichten bekannt geworden. Nur in einem Punkte sind alle Forscher einig, daß diese Sitte uralt sei.

Architekt Simon begnügt sich mit der Erklärung, daß die Pferdeköpfe als einfache Verzierungen der Windbretter aufzufassen seien. Jedes architektonische Gebilde, so führt er ungefähr aus, muß, wenn es fertig ist, auch den Eindruck des Fertigen machen. Gewohnheitsmäßig folgen wir genanntes Stilgesetz bei der Aufrichtung der Gerüste beim Bau; die Maurer pflegen am höchsten Rüstbaum einen Busch als Krone zu befestigen. Die Zierde deutet auf Vollendung hin. Die Windfedern, die, wie oben ausgeführt, aus konstruktiven Gründen über den First vortreten, sind wohl in ähnlicher Weise vom Zimmermann einfach, aber sinnig verziert worden. Und die charakteristische Gestalt des Pferdekopfes hat ihm nur geringe technische Schwierigkeiten geboten, die entsprechende Silhouette auszuschneiden.

Die Vermutung, daß die Pferdeköpfe das Wappen des Sachsenstamms andeuten sollen, erscheint nicht hinreichend begründet. War das Pferd das Wahrzeichen der Sachsen, so doch nicht der Slawen, deren Häuser mehrfach das gleiche Giebelbild führen.

Andere Forscher versuchen, den Ursprung und die Deutung der Pferdeköpfe auf die alten Sitten, die aus den religiösen Vorstellungen der Germanen entsprungen sind, zurückzuführen. Aus dem Sonnenkult ist wohl die Sitte abzuleiten, das Haupt geopferter Pferde als Schutzmittel aufzurichten (Rüststangen). Die Pferdeköpfe sollten böse Geister abwehren. Nun ist aber die Abwehr des Übels

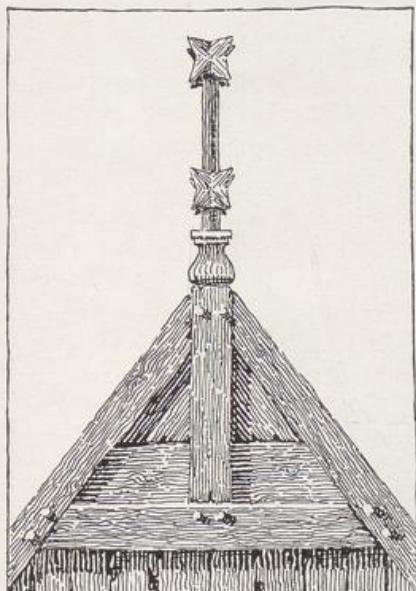


Abb. 22. Ged des Hauses Klostermeyer, Fallendick bei Herford.

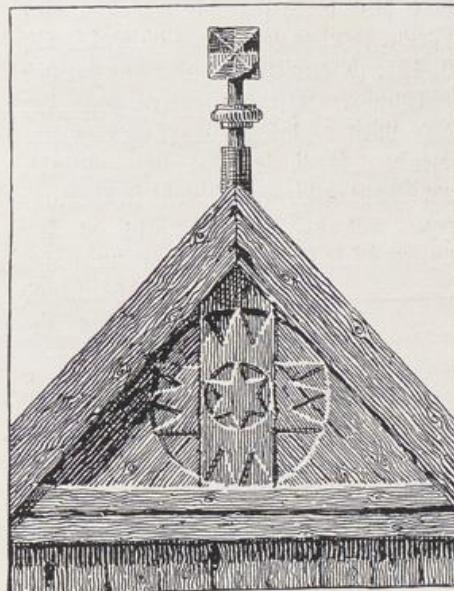


Abb. 23. Ged des Hauses Siekmann, Fallendick bei Herford.

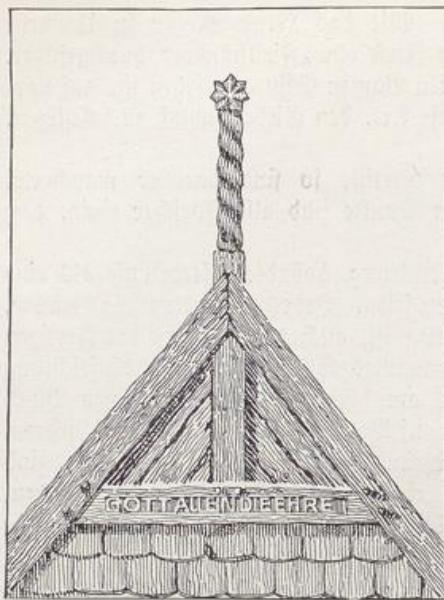


Abb. 24. Giebel des Hauses Meier zu Garum, Elverdissen bei Herford.

falls ein besonderes Interesse für den, der nicht unberührt bleibt von dem Hauch der Romantik, der uns umweht bei all den Erinnerungen, die beim Anblick uralter Zeugen der Vergangenheit wach werden.

Unter solchen Betrachtungen treten wir ein ins Innere des Hauses. Die Diele überrascht uns durch ihre Länge, Breite, Höhe und Dunkelheit. Wohl sind zu beiden Seiten der großen Einfahrtstür unter dem breiten Inschriftsbalken einflügelige Fenster angebracht (Abb. 11, 13, 15, 18); sie ermöglichen aber nur geringe Lichtzufuhr. Erst am oberen Ende der Diele wird es heller. Dort ist die querliegende Wohndiele: dat steht nördlich vom Wiehengebirge, ju'lucht in Ravensberg. In vollem Gegensatz zu der dunklen Diele steht das grelle Sonnenlicht, das durch die großen ju'luchs-fenster und durch die offenen kleinen Seiten-türen hereinflutet. Selten, sehr selten finden wir noch den

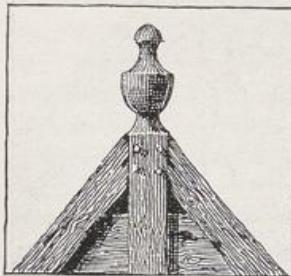


Abb. 25. Giebel am Stallgiebel des Hauses Meyer Nr. 3 in Gilshausen bei Bünde.

leicht in Beziehung zu bringen zu dem Herbeiführen des Glücks, und so ist's erklärlich, daß die abwehrenden Eigenschaften in Segenskräfte umgewandelt wurden. Die natürlichen Köpfe mussten den Nachahmungen auf den Windfedern weichen, sobald der Hausbau technisch vervollkommen wurde.

Einige Forscher sehen in den Säulen Nachahmungen der Irmensäule. Die überraschende Übereinstimmung alter Säulen mit dem sogenannten „Wockenstock“ am Spinnrade (Abb. 28) kann uns auf den Gedanken bringen, ob nicht darin eine Erklärung zu suchen ist. Ravensberg ist ein altes Flachsland, die Webekunst bei uns uralt. Sollte nicht überall da, wo viel Flachs gebaut und Leinen gewebt wurde, auch der Wockenstock als Vorbild für die Giebelzier gedient haben?

Die Beziehung der Giebelzierden zu den Sitten unserer Altvordern hat jeden-

falls ein besonderes Interesse für den, der nicht unberührt bleibt von dem Hauch der Romantik, der uns umweht bei all den Erinnerungen, die beim Anblick uralter Zeugen der Vergangenheit wach werden.

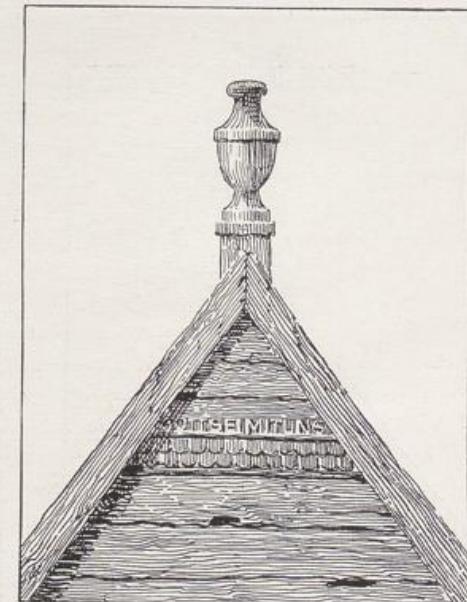


Abb. 26. Giebelkrönung des Hauses Nr. 55 in Elverdissen bei Herford.

offenen Herd, der ursprünglich ein vierediges Loch im Boden war und erst später aus Feldsteinen aufgemauert wurde. Ein Rohr — *pju'spu'bm* — diente zum Anblasen des offenen Feuers. Auf dem Feuerbocke — *dru'lse'ant* — „Dreifuß“ — stand der eiserne Kessel; an der Wendesäule hing der Kesselhaken — *kie'dlhaken* — zur Aufnahme des Hängetopfes. Der offene Herd war der Mittelpunkt des ganzen häuslichen Lebens.

Nach der Lage des Herdraumes hat man zwei Hauptarten des Sachsenhauses unterschieden. Wurde die Kübbing an der hinteren Giebelseite des Hauses zum Zwecke

der Anlage eines hinteren Ausganges durchbrochen, so hatte man die Längsdiele; durchbrach man aber die Längsseiten, so entstand die obere Querdièle, und die Wohnräume entwickelten sich aus der hinteren Kübbing. In Ravensberg hat man sich, wie S. 11 bereits angedeutet wurde, mehr für den seitlichen Ausgang entschieden. Die *ju'lucht* geht von einer Längswand zur andern quer durch das ganze Haus, hat Balkenhöhe und behält diese auch in den seitlichen Kübbungen, so daß die Dachschräge auch dem Kübbungsraume der *ju'lucht*, dem unnerslag, eine Abschrägung gibt.

Der obere Teil der Dielenkübbing — *de hi'elen* — wurde aber bald über den unnerslag unverändert weitergeführt und von dem kräftigen luchtholt getragen (Abb. 29). Der mit seinem Namen auch sein Wesen bezeichnende unnerslag heißt mancherorts auch *wäskō'rt*. Maßgebend für seine Lage ist der vor der *siä'utdiör* gelegene Brunnen — *siä'ut*. Die gegenüberliegende Tür heißt dann *sietdiör*. Vom unnerslag fließt das gebrauchte Wasser durch das *gea'tenlök* nach draußen ab. Die *ju'lucht* ist meistens mit Hörterplatten oder mit Ziegeln gepflastert; nördlich vom Wiehengebirge trifft man

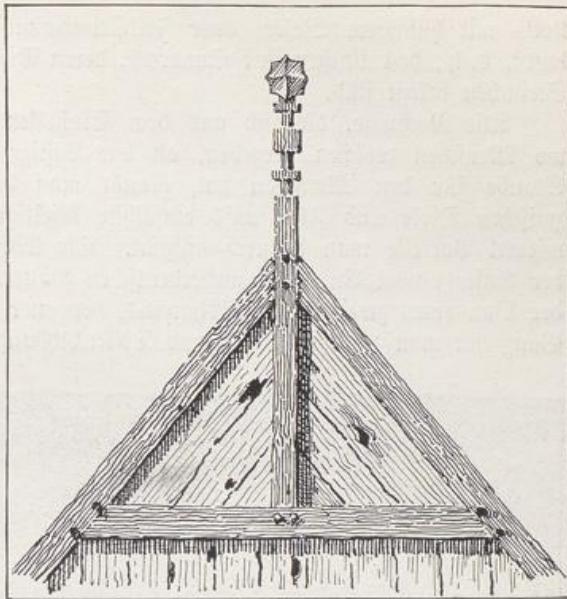


Abb. 27. Giebel in Bruchmühlen bei Bünde.

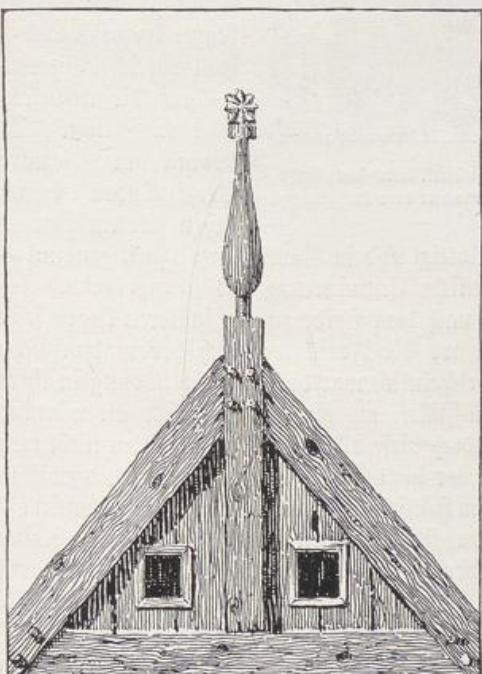


Abb. 28. Giebel in Westendorf bei Niemtsch, zwischen Enger und Melle.

fletts mit hübschem Weser- oder Feldsteinchenmosaik. „Dat flett is in rauen e legt“, d. h., das Muster sind Quadrate, deren Diagonalen mit besonders geschnittenen Steinchen belegt sind.

Alle Nachteile, die sich aus dem Einstellen des Viehs in denselben Raum, wo Menschen wohnen, ergeben, all das Lästige, das die Dreschdiele mit ihrem Staub für den Menschen hat, glaubt man durch Einbauen einer Querwand zwischen Diele und Flur aufs einfachste beseitigen zu können und bedenkt nicht, wieviel Vorteile man dadurch aufgibt. Die Einfügung dieser Querwand aber ist der Anfang vom Ende des niederdeutschen Bauernhauses. Ein weiterer Schritt ist der Bau eines zweistöckigen Wohntheiles, der quer zur Diele steht. Einen schmalen Gang hat man zwischen Küche und Dielenkübung gelassen, der es ermöglicht, daß

man von der Innenluft nach dem Hofe gelangen kann. Er erinnert noch an den Umfang der geheiligen Herdstelle, die einst der Mittelpunkt des Hauses war.

Hinter der Innenluft lag allererst nur die hintere Kübung. Die übliche Bezeichnung kamerfack deutet auf ihre anfängliche Verwertung, der örtliche Name irwerkirmpl — Föllenbeck bei Bielefeld — auf die ursprüngliche Lage hin. Die überall in schnellem Verschwinden befindlichen Bettüschen —

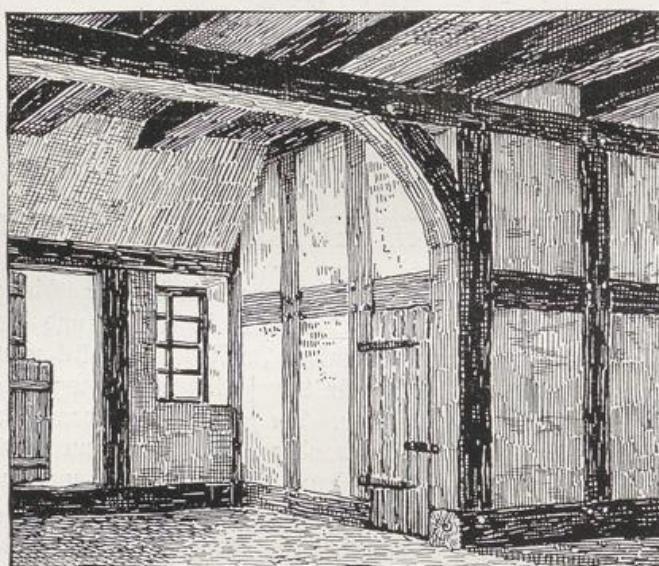


Abb. 29. Senne I, Haus 38. Die Dielenständer tragen indirekt durch den „Luchstrang“ die Balken. Hier fehlt das eigentliche „Luchtholt“ unter dem Luchstrange.

bei Diepholz butze, im Osnabrückischen duttig und in Ravensberg diutk genannt — geben uns Aufschluß über die wahrscheinliche Entwicklung des kamerfacks.

Die ältesten Bettüschen öffneten sich nach dem Herde zu, die späteren liegen schon an den Zwischenwänden. Man erkennt, wo die Forschung nach der mutmaßlichen Entwicklung einzusehen hat. Sehr wahrscheinlich war die hintere Kübung in ihrem unteren Teile bis zur Stallhöhe die Schlafstätte, die hinter dem Herde an wärmster Stelle gelegen war. Sind auch in Ravensberg diese allerersten Schlafstätten nicht mehr vorhanden, so deutet doch die Konstruktion der brandwaigte — der Herdwand zwischen Flett und Kamerfach — in mehreren älteren Häusern auf das frühere Vorhandensein hin.

Die hintere Kübung ließ sich, da sie baulichen Änderungen nur geringe Schwierigkeiten bereitete, ohne Schaden der Gesamtkonstruktion erweitern. So entwickelten sich die diutks in der Längsrichtung zu Zwischenwänden und allmählich traten Stuben und Kammern hervor. Merkenswert ist die Beobachtung, daß nördlich vom Wiehengebirge der mittlere der üblichen drei Räume meistens die Wohnstube ist, während Ravensberg mehr der natürlichen Entwicklung gefolgt ist und den größeren Mittelraum als Kammer ausgebaut zeigt.

Der obere Teil der hinteren Kübbingung, der den Hieien an der Diele entspricht, ist vornehmlich Vorratsraum — bü'enn —, selten oder gar nicht Wohnraum geworden. Zeigt auch der Hintergiebel zwei ausgesprochene Fensterreihen, so dienen die oberen Fenster nur zur Beleuchtung und Lüftung der bü'enn.

Der Wunsch, höhere und besser beleuchtete Zimmer zu erhalten, bewirkt bei den Häusern up siege wand eine Verschmälerung des Kammerfaches (Abb. 4). Eine Verbreiterung desselben wird durch die Ausbauten (Abb. 30) — ju'tsti'eke — erzielt, wobei die Beweglichkeit der Kübbsparren von Bedeutung ist. Höhere Außenwände und Ausbauten erfordern schrägere Lage der kübbspai ers.



Abb. 30. Senne I. Ausbau des Wohnteils; Ziehbrunnen.

Die Balkenlage des Kammerfaches, die im Gegensatz zu den starken Balken der Diele oft Längsrichtung hat, kann dann nach Belieben erhöht werden. Um die bü'enns in brauchbarer Höhe zu erhalten, werden auch sie erhöht und springen als upsprung in den großen Balkenraum wie eine Bühne vor.

Von einem Interesse ist auch die Kelleranlage. Brachte man in alter Zeit die Wintervorräte in Mieten (Erdlöchern) nahe beim Hause unter, so sind, wie Beispiele aus der Heide er härten, als die ersten Anfänge des Kellers einfache, aus gepflasterte Löcher unter einer der Schlafstellen anzusehen. Größere Ausdehnung der Kelleranlage bedingte die Einführung steinerner Grundmauern beim alten Fachwerkhause. Um den Keller besser beleuchten und lüften zu können, wurde seine Decke — der Fußboden des Kammerfaches — ein wenig erhöht. Der Raum über dem Keller wurde zur upkamer. In Häusern up hauge wand ermöglicht die hohe Außenwand die Herstellung einer upkamer über der Milchkammer, der

am unteren Dielenraume die jungenskam'r entspricht. Die Einrichtung eines vollwertigen zweiten Wohngeschosses ist jedoch von der Balkenhöhe des alten niederdutschen Hauses abhängig und darum in der Höhenausdehnung eng begrenzt.

Ist auch das niederdutsche Bauernhaus ein Einheitshaus, so schließt dieser Begriff nicht das Vorhandensein verschiedener Nebengebäude aus, deren Lage zum Wohnhause aber eine durchaus willkürliche ist, so daß ein allgemeingültiger Hofplan nicht aufgestellt werden kann (Abb. 31).

Die Scheune enthält außer Bansenraum manchmal Ställe und Hielen und weist häufig Remise und Beischeune — bni'schopm — auf. Das Backhaus — baks — wird immer seltener; es liegt neben dem Wohnhause und enthält außer der Backstube Ställe und Bodenraum. In den Fällen, wo die Alten „auf Leibzucht“ — Iniflucht — ziehen, dient ein Kotten als Altenteilerhaus. Die Kornspeicher (Abb. 32) — spui'eker — verschwinden immer mehr, weil das Korn neuerdings mehr auf dem hüe'n über der Wohnung aufbewahrt wird. In Esrum bei Borgholzhausen, bei Enger und Getmold — also in allen Teilen der Grafschaft Ravensberg — sind die Speicher noch anzutreffen. Auch die Bleicherhütte wird

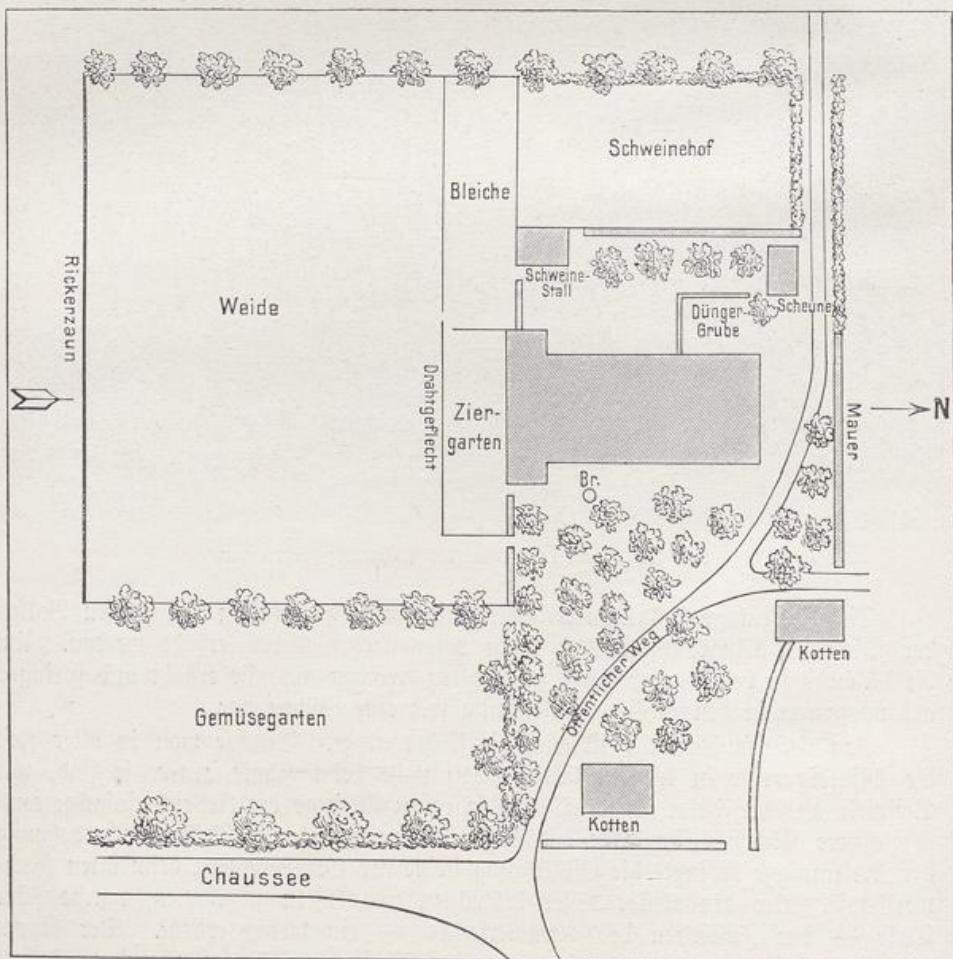


Abb. 31. Grundriss eines Hofs in Rödinghausen. Besitzer: Kolon Oberhulte.



Abb. 32. Beilage bei Lübbeke: Spieler und Kübbungshaus.  
(Zum Vergleich.)

bald der Vergessenheit anheimgefallen sein. Neben dem Wohnhause liegt vor der siäu'tdiö'r der Brunnen; meistens ist er mit Drehwerk, selten noch mit einer Stange an einer Wippe (Ziehbrunnen) versehen (Abb. 30).

Am Anfange der Geschichte unserer Heimat stand, wie wir gesehen haben, das niederdeutsche Bauernhaus; südlich vom Wiehengebirge erblicken wir jetzt den charakteristischen Einzelhof, jenseits im Osten das eigenartige Haufendorf. Was uns aus der Frühzeit des Bauernhauses berichtet wird, ist herzlich wenig; die dürftigen Nachrichten umleuchten wie strahlendes Morgenrot den Anfang der Geschichte unseres Volkes. Heute wieder glühen die Umrisse dieses Hauses im — Abendsonnenschein. Unaufhaltsam geht es mit ihm zu Ende, weil die zentralisierenden Kräfte unserer unruhigen Zeit den Blick von den einfachen Kulturverhältnissen des Dorfes ablenken. In die anheimelnde Ruhe des Landlebens ist eine Unruhe gekommen, die in schrillem Gegensatz steht zu der stillen, sinnigen Natur der Landschaft.

Selbstverständlich wollen wir nicht verkennen, was die neue Zeit für das Haus und das Dorf an Guten im Gefolge hat. Eine intensivere Bearbeitung des Feldes fordert andere Werkzeuge, zweckmäßige Aufbewahrungsorte usw. Der Mangel an Arbeitskräften zwingt den Landmann, beim Neubau nach neuen, verbesserten Grundsätzen zu verfahren.

Das Verderbliche der gegenwärtig herrschenden Ansicht ist aber, daß das Land nicht mehr als die unvergessliche Heimat betrachtet wird, daß wir nicht mehr „bodenständig“ sind.

Wollen wir unser prächtiges Bauernhaus retten, so müssen wir wieder lernen, festzuhalten am Überlieferten und Achtung zu haben vor dem Alten.

Im alten Bauernhause stecken die Wurzeln einer neuen, volkstümlichen Kunst. Deuten wir die Zeichen der Zeit richtig, so sehen wir ins Morgenrot einer besseren Zeit.

